

III.

Helene bekommt das Heimweh. Sie ziehen an den Meeresstrand. Die blaue See. Das Guavagesträuch. Ein lachendes Gefilde mit Palmen, Orangen, Zuckerrohr, wunderbar schönen Blumen und buntpfarbigen Vögeln. Der Hafen von Papetti. Omana, die Häuptlingstochter.

Bis jetzt hatte Helene nur in dem engen Thale gelebt, wo sie außer Tupia und Poma niemals einen Menschen zu sehen bekam. So lange die Eindrücke, welche sie von den sie umgebenden Gegenständen erhielt, noch neu waren, empfand ihr Gemüth keine Leere; aber es kam die Zeit, wo sie jeden Brodbaum in ihrem Thale, jeden Felsen am Bache, jeden Strauch und jede Blüthe kannte. Die Einförmigkeit des Hüttenwesens bot so wenig Anregung und Zerstreuung, daß die Vergangenheit wieder in ihrer Seele auftauchte.

Lange hatte die Erinnerung an die ferne Heimath, ihre Seereise und den Vater geschlummert. Desto heftiger erwachte jetzt der Wunsch nach dem Verlorenen. Stundenlang konnte sie draußen am Bache sitzen, die Füße in den Wellen nehen und die umflorten Augen auf einen Fleck hinrichten.

Anfangs achteten die beiden Tahitier wenig